

Die Stadt diskutiert weiter über ein **Kneipenverbot** im Glockenbachviertel

„Toll, wenn sich was rührt“

Feinkost-König Michael Käfer sagt in der AZ, warum das Glockenbachviertel so wichtig für München ist, ein Kneipenverbot nichts bringt – und Schwabing wirklich tot ist

München ist sein Zuhause, Lokale und Trends sind sein Spezialgebiet: Im AZ-Gespräch sagt Feinkost-König und Groß-Gastronom Michael Käfer, wo München tot ist – und wo es lebendiger denn je zugeht.

AZ: Herr Käfer, Sie wohnen in Bogenhausen. Hätten Sie Lust, jetzt ins Glockenbachviertel zu ziehen?

MICHAEL KÄFER: Ich sag's mal so: Jedem muss klar sein, wo er hinzieht. Die Anwohner, die seit 30 Jahren im Glockenbachviertel wohnen, leiden na-

türlich gerade. Das ist für sie wie ein Schock, wenn ihr ruhiges Viertel plötzlich zum Ausgeh-Viertel wird. Wer jetzt hinzieht, will ja, dass es rund geht. Und dann ist es hier doch toll zu leben. Ich meine: München braucht ein Viertel wie dieses.

Warum?

Hier ist viel Action, ein Lokal steht neben dem nächsten. Für die Stadt ist das Glockenbachviertel unglaublich wichtig. Ich finde es toll, wenn sich was rührt. Da muss man echt froh sein. Außerdem prallen hier verschiedene Szenen auf-

einander. Ob gay, jung oder kreativ. Der Mix ist fantastisch! Jede Stadt braucht ein kunterbuntes, wildes Viertel.

Trotzdem brauchen Sie selbst die Stille von Bogenhausen?

Bogenhausen ist extrem ruhig. Zum Glück aber nicht so ruhig wie Grünwald. Da könnte ich niemals leben. Für die Zukunft kann ich mir schon vorstellen, mir eine Wohnung in der Innenstadt zu nehmen. Ist doch toll, wenn man das Haus verlässt und schon in einer Bar steht. Alles vor der Tür zu haben, hat einen großen Reiz.

Sind Sie für ein Kneipenverbot im Glockenbachviertel?

Das ist Schmarren! Wo es lustig ist, ist es eben auch lauter. Aber es stimmt schon: Das Glockenbach-Viertel erlebt ge-

rade seinen Höhepunkt. Deshalb wird natürlich auch jetzt so etwas wie ein Kneipenverbot gefordert.

AZ-INTERVIEW mit Michael Käfer

Der Feinkost- und Party-König (52, Käfer-Schänke, P 1, Postpalast) wohnt mit seiner Frau in Bogenhausen



Wie geht es dort weiter?

Das bleibt noch ein paar Jahre angesagt, aber die Szene wandert weiter. Das ist normal, das war immer so.

Wo wandert sie hin?

Die Sonnenstraße hat sich su-

per entwickelt. Weiter geht es jetzt ins Westend. Das hat Potential. Da können gute, schräge Typen für einen niedrigeren Preis noch eine Bar aufmachen. Oder in die Au. Auch dort werden aber ähnliche Probleme wie im Glockenbach-Viertel entstehen.

Welche Probleme?

Die Anwohner werden sich gestört fühlen, weil es jahrzehntelang so still war. Obendrein gibt es kaum Parkplätze. Extrem im Kommen ist übrigens auch das Bahnhofsviertel.

Das Bahnhofsviertel als nächstes Trend-Viertel?

Ja! Hier herrscht ein toller Kontrast. Es ist nicht so runtergekommen wie in anderen Städten. Kein Rotlicht, aber schon immer ein bisschen Amüsiermeile. Neben der

schrecklichsten Döner-Bude macht eine coole Bar auf. Es gibt das Café Kosmos, das Salt, unser Postpalast wird sehr gut angenommen. Und es ist noch halbwegs günstig – so können neue Sachen entstehen.

Gibt es ein Trend-Viertel-Rezept?

Sicher hängt es von den Preisen ab. Viel entscheidender sind aber echte Typen, Persönlichkeiten. Solche, die auch ein anderes, schräges Publikum ins Glockenbachviertel gelockt haben. Leute, die nicht unbedingt viel Geld haben, aber sich anders anziehen, gut drauf sind und sich Mühe mit ihren Lokalen geben. Das war auch das Schwabing-Problem.

Ist Schwabing so tot, wie alle sagen?

Schwabing ist wirklich tot. Da

gibt es auch nichts schön zu reden. Ich glaube auch nicht, dass es ein Comeback erleben wird.

Woran liegt's?

In Schwabing war es früher toll, jetzt sind hier nur noch Kommerz-Buden. Es ist uncool, proletig geworden. Die Gastronomen geben sich keine Mühe. Schwabing ist wie Ballermann light. Nur, wer Ballermann-Stimmung erleben möchte, kriegt diese nicht mit – weil zu wenig Leute da sind.

Wo gehen Sie selbst am liebsten weg?

Wenn ich mal Zeit habe, dann ziehe ich mit meiner Frau schon durchs Glockenbachviertel. Da ist immer was los – und es ist immer lustig.

Interview: Kimberly Hoppe

Brennpunkt oder Szeneviertel?

Laut KVR treten Beschwerden nirgends so konzentriert auf wie im Glockenbach

MÜNCHEN Die Debatte über den Gastro-Boom im Glockenbachviertel ist in vollem Gange. Anwohner beklagen, dass das Quartier mehr und mehr zur reinen Partymeile wird. Zu viel Lärm, zu viel Müll und zu hohe Mieten haben die Wohnbevölkerung müde gemacht (AZ berichtete). Jetzt bestätigt das Kreisverwaltungsreferat (KVR): Im Glockenbach gibt es gleich mehrere Brennpunkte.

Die Behörde nennt die Klenzestraße, die Müllerstraße, den Bereich rund um den Gärtnerplatz und die Müllerstraße/Ecke Rumpfstraße. Nirgendwo sonst in der Stadt treten Bürgerbeschwerden so konzentriert auf, wie dort. In anderen Stadtteilen gibt es

laut KVR zwar auch Beschwerden über die eine oder andere Gaststätte. Nur: Im Glockenbach ist es das Gesamtbild. Die Kneipendichte im Stadtteil ist hoch (siehe Tabelle).

Laut Rudolf Stürzer vom Münchner Haus- und Grundbesitzerverein verspüren Münchens Mieter ein immer größeres Bedürfnis nach Ruhe. „Eine Wohnung muss ruhig sein und trotzdem zentral.“ Das sei für Interessenten wichtiger als die Frage, ob sie in einem In-Viertel wohnen. „Die Leute sind empfindlicher geworden“, sagt Stürzer. Die Mikrolage einer Wohnung sei deshalb ganz entscheidend.

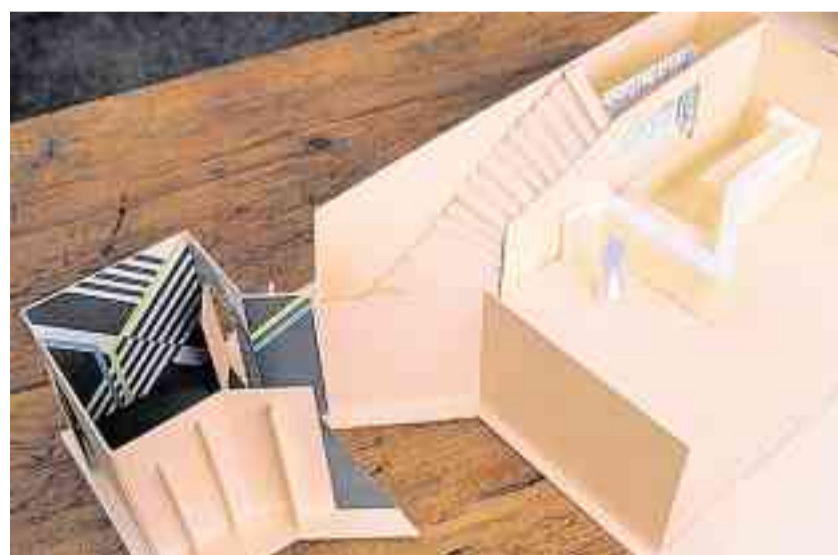
Wenn zu viel los ist, schreckt das Mieter ab. Wie im Glockenbach. „Das ist mehr ein Viertel für Alleinstehende“, so Stürzer. Aber nur von Alleinstehenden könne sich ein Viertel auf Dauer nicht oben halten. „Es muss einen gesunden Mix geben.“ *lj*



Harry Klein-Chef David Süß eröffnet im April seinen neuen Club. Anwohnerbeschwerden will er durch Federn vermeiden, die Lärm direkt ins Fundament leiten. Fotos: Gregor Feindt



Eine Schicht fehlt noch: Zwischen den schwarzen Stahlträgern wird 20 Zentimeter dicker Beton gegossen. Der Tanzraum schwebt im Gebäude über dem Boden.



So soll der neue Electro-Schuppen mal aussehen: Über den Eingang (links) gelangt man durch eine Schleuse an der Treppe vorbei auf die Tanzfläche.

KNEIPENDICHTE IN DEN STADTVIERTELN

Stadtbezirk	Lokale
1 Altstadt-Lehel	570
2 Ludwigs-/Isarvorstadt	683
3 Maxvorstadt	512
4 Schwabing-West	186
5 Au-Haidhausen	299
6 Sendling	133
7 Sendling-Westpark	109
8 Schwanthalerhöhe	150
9 Neuhausen-Nymphenburg	263
10 Moosach	112
11 Milbertshofen-Am Hart	192
12 Schwabing-Freimann	383
13 Bogenhausen	184
14 Berg am Laim	133
15 Trudering-Riem	179
16 Ramersdorf-Perlach	166
17 Obergiesing	112
18 Untergiesing-Harlaching	112
19 Thalkirchen-Obersendling-Forstneried-Fürstenried-Solln	180
20 Hadern	50
21 Pasing-Obermenzing	149
22 Aubing-Lochhausen-Langwied	59
23 Allach-Untermenzing	49
24 Feldmoching-Hasenbergl	89
25 Laim	97

Quelle: Kreisverwaltungsreferat München

Eingerechnet sind Speisewirtschaften mit Alkoholausschank sowie reine Ausschankbetriebe mit und ohne Alkoholverkauf.

Tanzen bis zum Morgen – ohne Lärm

Die moderne Art der Schallisierung: Bald schwebt das Harry Klein über der Erde

MÜNCHEN Auf Federn bettet das Harry Klein künftig seine Besucher – und könnte damit Münchens Clubszene revolutionieren. „Wir bauen unseren Club so, dass der Lärm direkt ins Fundament geht und Anwohner nicht belästigt

werden“, sagt Besitzer David Süß. Der Gast kann feiern, die Anwohner schlafen.

Im April öffnet das Harry Klein nach sieben Jahren am Ostbahnhof in der Sonnenstraße. In der Nachbarschaft vom Cord Club, der Milchbar, dem 8Seasons – aber auch in direkter Nachbarschaft der dortigen Anwohner. „Eine Kneipe nervt die Anwohner natürlich“, sagt Süß. Gerade das Harry Klein aber als Laden

für Electro-Musik lebe vom Bass und lauter Musik.

Mit gängigen Methoden – von Eierkartons bis Schutzvorhang – ist es nicht zu schaffen, dass der Lärm sich nicht auf die Wände und damit in die Wohnungen überträgt. Inspiration lieferten Süß der Burdsh Chalifa Turm in Dubai und die Elbphilharmonie in Hamburg: Zwei Gebäude, die auf Federn gebaut und somit schallisoliert sind.

Der Clubraum ruht dabei wie eine Perle in einer Auster. Er ist von einer 20 Zentimeter dicken Betonschicht umgeben, die auf elf Federn steht. Zwischen dem Raum und den Außenwänden gibt es zusätzlich eine Dämmschicht. Die Federn können die 180 Tonnen Clubraum vier Zentimeter über dem eigentlichen Boden tragen. Eine Schleuse zwischen Eingang und Tanzraum sorgt für zusätzlichen Schutz.

Mit dem Raum-in-Raum-Konzept leistet das Harry Klein Pionierarbeit in München. „Das ist aber auch ein brutaler Aufwand und ziemlich teuer“, sagt Süß. 200 000 Euro hat er investiert. „In meinem ersten Jahr als Clubbesitzer hätte ich mich das nicht getraut“, gesteht er. Allerdings: „Die Probleme wegen Lärms hinterher kosten viel mehr. Vor allem Nerven.“

Anne Kathrin Koophamel